

Mischa Gabowitsch, Cordula Gdaniec, Ekaterina Makhotina (Hg.)

Kriegsgedenken als Event



Mischa Gabowitsch, Cordula Gdaniec,  
Ekaterina Makhotina (Hg.)

# Kriegsgedenken als Event

Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen  
Europa

Ferdinand Schöningh

Umschlagabbildung:  
Simferopol, 9. Mai 2015. Festkonzert auf dem Leninplatz.  
Foto: Aleksej Popov



EINSTEIN  
FORUM



BUNDESSTIFTUNG  
AUFARBEITUNG 

**evz** STIFTUNG  
ERINNERUNG  
VERANTWORTUNG  
ZUKUNFT

**DFG**

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2017 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-78434-6

# Inhaltsverzeichnis

Zum Forschungsprojekt und zu diesem Buch	7
MISCHA GABOWITSCH, CORDULA GDANIEC, EKATERINA MAKHOTINA	
Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa. Zur Einleitung	11
JOCHEN HELLBECK, TETIANA PASTUSHENKO, DMYTRO TYTARENKO	
„Wir werden siegen, wie schon vor 70 Jahren unsere Großväter gesiegt haben.“ Weltkriegsgedenken in der Ukraine im Schatten des neuerlichen Kriegs	41
ALEKSEJ POPOV, JULIJA MINGALEVA	
„Danke, Opa, für den Sieg! Danke, Putin, für die Krim!“: Der 9. Mai in Simferopol’ nach dem Anschluss der Krim an Russland	67
ANNA JUDKINA, AZAT BILALUTDINOV, DMITRIJ NEČIPORUK, MARINA NIKOLAEVA	
„Sieg 70“ in Russland: Die Regionalisierung der Erinnerung und die Suche nach neuen Formen des Gedenkens	92
AZAT BILALUTDINOV	
Die Gedenkinitiative „Unsterbliches Regiment“ zwischen Gesellschaft und Politik	126
TACCJANA KASATAJA, SCJAPAN STUREJKA	
Der Tag des Sieges als belarussischer Staatsfeiertag. Administrative Steuerung und ihre Ergebnisse	141
MĀRTIŅŠ KAPRĀNS, ELO-HANNA SELJAMAA	
Momentaufnahmen einer Erinnerungsgemeinschaft. Die Feiern am 9. Mai in Tallinn und Narva	172

MISCHA GABOWITSCH

Insel Treptow. Praktische Aneignung und mediale Kartographien sowjetischer Gedenkorte in Berlin und Wittenberg	203
Anmerkungen	279
Abbildungsverzeichnis	335
Autorinnen und Autoren	339

## Zum Forschungsprojekt und zu diesem Buch

Das Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Sieg – Befreiung – Besatzung: Kriegsdenkmäler und Gedenkfeiern zum 70. Jahrestag des Kriegsendes im postsozialistischen Europa“ wurde finanziell und institutionell unterstützt von der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur, dem Einstein Forum (Potsdam), der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien der Universitäten München und Regensburg und dem Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst. Die vorliegende Buchpublikation wurde durch eine Finanzierung der Stiftung EVZ und des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst ermöglicht.

\* \* \*

Länderkoordinatoren:

*Belarus:* Taccjana Kasataja

*Deutschland:* Mischa Gabowitsch

*Estland:* Mārtiņš Kaprāns

*Russland und Krim:* Anna Judkina

*Ukraine sowie Republik Moldau mit Transnistrien:* Jochen Hellbeck

Feldforscher und Fotografen:

*Berlin:* Kevin Aegerter, Anna Andrievskaya, Kristine Bartkevica, Franziska Berner, Austin Bream, Marthe Burfeind, Anastasia Cherkasskaya, Olga Cuper, Marina Dumont, Martin Dumsch, Philip Eberle, Alexander Formozov, Daria Gabowitsch, Mischa Gabowitsch, Cordula Gdaniec, Lilli Gumenscheimer, Maleen Harten, Franz Hensel, Sebastian Hiller, Eric Hofschulte, Manarsha Isaeva, Benjamin Jung, Margarita Kabakova, Regina Kharunova, Seongcheol Kim, Anastasia Klein, Anastasia Kondratieva, Volha Kotava, Josephine Lysek, Irina Makhhalova, Ekaterina Makhotina,

Véronique Mickisch, Andreas Neidhart, Katrin Purps, Paul Reichardt, Frieda Richter, Ludér Sahagian, David Jörg Walter Schlagk, Marie Bettine Schwarz, Anna Schwenck, Marko Subasic, Maximilian Teubner, Dima Thiele, Paul Toetzke, George Tsirekidze, Judith Vajda, Katharina Wagner, Alisa Warnecke, Anke Willenbockel, Louisa Winkler, Elizaveta Zilberberg  
*Chişinău*: Virgiliu Bîrlădeanu, Ludmila Cojocar  
*Doneck*: Dmytro Tytarenko, Anastasija Vojtova  
*Hrodna*: Dzmitrij Herasjuk, Sjarhej Herman, Aljaksej Kairys, Taccjana Kasataja, Ihar Lameka, Ina Sorkina  
*Kiew*: Katerina Gornostai, Viktoria Naumenko, Tetiana Pastushenko  
*Krim*: Julija Mingaleva, Aleksej Popov, Anton Trofimov  
*Mariupol'*: Dmitrij Durnev, Eric Gourlan  
*Minsk*: Aljaksej Bratačkin, Aljaksej Lastoŭski, Scjapan Sturejka  
*Narva*: Mārtiņš Kaprāns  
*Nevel'*: Ljudmila Borisenko, Dmitrij Nečiporuk  
*Odesa*: Boris Buchman, Olena Čeban, Olena Petrova  
*Pskov*: Dmitrij Lebedev, Marina Nikolaeva  
*Smolensk*: Anna Judkina, Aleksej Moškov  
*Tallinn*: Elo-Hanna Seljamaa  
*Tiraspol'*: Virgiliu Bîrlădeanu, Ludmila Cojocar  
*Tomsk*: Sergej Arcemovič, Azat Bilalutdinov, Marija Bitova, Seil Džanyzakova, Viktoria Evstafieva, Tat'jana Kazakova, Alina Kolpakova, Anastasija Kuznecova, Ekaterina Luk'janova, Ekaterina Moroko, Anastasija Nazarova, Il'ja Privalichin, Anton Sadyrin, Julija Semenichina, Marija Šakirova, Taisija Ščelkanova, Fedor Smetanin  
*Vicebsk*: Anatol' Dulaŭ, Dzianis Jurkevič  
*Wittenberg*: Mischa Gabowitsch, Enrico Heitzer

\* \* \*

#### Transkription:

Azat Bilalutdinov, Taccjana Kasataja, Tatsjana Kazak, Tatsjana Kedryk, Aleksandr Khutkyy, Anastasija Kononovyč, Aleksej Kovalev, Ekaterina Makarova, Tetiana Pastushenko, Aleksej Popov,



Elo-Hanna Seljamaa, Anna Šerenda, Mariella Steinweg, Tamara Tsareva, Victor Ugorets.

\* \* \*

*Für technische, logistische und inhaltliche Unterstützung bedanken wir uns sehr herzlich bei den Mitarbeitern der beteiligten Institutionen, insbesondere Antonia Angold, Martin Schaad und Goor Zankl (Einstein Forum), Silvia Aberger, Caroline Fricke und Martin Schulze Wessel (Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien) sowie Svetlana Andreeva, Anna Anselm, Matthias Biering, Margot Blank, Julia Franke, Ulrike Kloss und Jörg Morré (Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst).*

\* \* \*

*Für kyrillische Ortsnamen mit Ausnahme der Hauptstädte Kiew und Moskau verwenden wir in diesem Buch die wissenschaftliche Umschrift aus der jeweiligen Landessprache: Charkiv, Nevel', Vitebsk. „Belarus“ bezeichnet den heutigen unabhängigen Staat, „Weißrussland“ die sowjetische Vorgängerrepublik. Ebenso schreiben wir für die heutige Stadt „Odesa“, aber „Odessa“ bei Zitaten, in denen explizit auf die Stadt im Zweiten Weltkrieg verwiesen wird.*

*Personennamen sind nach demselben Prinzip transliteriert – es sei denn, die Person hat uns eine abweichende bevorzugte Schreibweise mitgeteilt.*



# Kriegsgedenken als Event. Der 9. Mai 2015 im postsozialistischen Europa. Zur Einleitung

Der 9. Mai wurde 1945 in der Sowjetunion zum Tag des Sieges ausgerufen<sup>1</sup> und ist heute der weltweit am breitesten zelebrierte Kriegsgedenktag. Feiern zum Gedenken an militärische Ruhmes-taten haben häufig den Charakter eines Volkfests, das oft ältere jahreszeitliche oder religiöse Feste aufgreift. Man denke an den mexikanischen Cinco de Mayo, den Siegestag an St. Johannis in Estland oder den griechischen Unabhängigkeitstag.<sup>2</sup> So auch der sowjetische Tag des Sieges, der mit dem 1. Mai zu „den Maifeier-tagen“ zusammengefasst wurde.<sup>3</sup>

In keinem Land und zu keiner Zeit waren jemals so viele Men-schen an Kriegshandlungen beteiligt wie in der Sowjetunion wäh-rend des Zweiten Weltkriegs und insbesondere der als Großer Vaterländischer Krieg bezeichneten Zeit von 1941 bis 1945. Kein Land hatte so viele Kriegsoffer quer durch alle Bevölkerungs-schichten zu beklagen. Diese Tatsachen, ebenso aber die Besonder-heiten der sowjetischen Festkultur, die politischen Entwicklungen sowie die demographische und insbesondere generationelle Dyna-mik in der späten Sowjetunion und der postsowjetischen Zeit er-klären das Ausmaß der Feierlichkeiten. Der 9. Mai ist heute in den meisten Nachfolgestaaten der Sowjetunion offizieller Feiertag und wird vor allem in Russland und Belarus mit noch größerem Auf-wand gefeiert als in der spätsowjetischen Periode. In Israel besitzt der Tag seit 2000 ebenfalls diesen Status. In zahlreichen anderen Ländern der Welt, insbesondere im Baltikum und in Deutschland, wird er in erster Linie, aber nicht nur, von russischsprachigen Einwohnern begangen.

Die sowjetische Tradition des 9. Mai erscheint im Rückblick oft als monolithisch und konstant. Tatsächlich wies sie jedoch regio-nale Besonderheiten auf und unterlag einem Wandel, sowohl in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten als auch nachdem der

Tag des Sieges 1965 wieder zu einem arbeitsfreien Feiertag wurde. Diese Tradition beinhaltete mehrere Elemente, deren Gewichtung von Jahr zu Jahr unterschiedlich sein konnte. Neben Militärparaden und Ansprachen der Staatsführung, zumeist vor internationalen Gästen, sowie Feuerwerken oder Salutschüssen gehörten dazu auch zivile Aufmärsche und Gedenkveranstaltungen in Schulen oder an Denkmälern sowie Festkonzerte und Vorführungen von Kriegsfilmern in Kino und Fernsehen. An diesem Tag wurden neue Gedenkstätten oder Denkmale eingeweiht; Kriegsteilnehmer von der Front oder aus dem Hinterland bekamen Gedenkmedaillen, zuweilen auch Sonderzahlungen. Neben diesem offiziellen, für viele Sowjetbürger verpflichtenden Programm gehörten zum 9. Mai jedoch auch inoffizielle Praktiken: Treffen im Familien- und Freundeskreis zum Gedenken an Fronterlebnisse und an die Toten; Besuche auf Friedhöfen oder an Gedenkstätten; Glückwünsche an Veteranen; ein ausgelassenes Volksfest. Nach und nach etablierte sich ein Symbolkanon, zu dem neben dem Roten Stern der Armee zum Beispiel die rote Nelke als Symbol des Gedenkens gehörte – oder auch Abbildungen bekannter Gedenkort, wie der Statue des Befreiungssoldaten im Treptower Park oder Ewiger Flamme wie der am Grab des Unbekannten Soldaten vor der Kremllmauer. Im Gegensatz zum 22. Juni, der an den Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion erinnerte<sup>4</sup>, galt der 9. Mai als ein Tag des Stolzes und der Freude über den Sieg, wenn auch einer „mit Tränen in den Augen“, wie es in einem weit bekannten sowjetischen Lied von 1975 heißt.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat sich die sowjetische Tradition des 9. Mai jeweils unterschiedlich fortentwickelt, wobei vor allem die staatliche und gesamtgesellschaftliche Anerkennung des Fests und der Feiernden ausschlaggebend ist. In der häufig oberflächlichen Betrachtung scheint sich die Form der Feiern nicht verändert zu haben: Parade, festliche Umzüge, heroische Parolen – alles nicht neu und bereits seit der sowjetischen Zeit verbreitet. In einer solchen Interpretation wird das grundlegend Neue übersehen: Das Siegesfest der Gegenwart setzt sich zu einem großen Teil aus kreativen Praktiken zusammen, die *aus eigenem Antrieb* und ohne staatlichen Druck umgesetzt werden und nicht länger nur auf den Familien- und Freundeskreis begrenzt sind. In der postsowjetischen Zeit sind neue Gedenkpraktiken entstanden,

die sich dank Reisefreiheit, Migrationsströmen und dem Internet grenzüberschreitend ausbreiten und sich jeweils an die örtlichen Gegebenheiten anpassen. Darunter sind Stern- und Pilgerfahrten zu Schlacht- und Gedenkortern, Sportereignisse, Reenactment-Aufführungen oder individualisierendes Gedenken mit Porträts von Kriegsteilnehmern, aber auch kommerzielle Unterhaltungs-Events zu Kriegsthemen. Darunter sind aber auch Zeremonien und Feiern im Zusammenhang mit alten und neu eröffneten Museen, Denkmälern, Friedhöfen und Gedenkstätten bis hin zu militärischen Freizeitparks, die an eine breite Palette von Helden und Opfern erinnern und zahlreiche neue Kategorien für das Erinnern an Kriegsteilnehmer eingeführt haben – von beruflichen oder Betriebs- bis hin zu ethnischen oder lokalen Zugehörigkeiten. Auch im Zusammenhang mit der Ortung, Bergung, Identifizierung, Bestattung und Umbettung der Überreste von Kriegstoten haben sich zahlreiche neue Praktiken entwickelt, oft in grenzüberschreitender Zusammenarbeit und unter Verwendung neuer Technologien, nicht zuletzt riesiger Internet-Datenbanken. Viele dieser Praktiken sind auf Gedenktage wie den 9. Mai, den 22. Juni oder auch neue Daten wie den 2014 in Russland ausgerufenen Tag des Unbekannten Soldaten am 3. Dezember bezogen. Auch für Veteranen neuerer Konflikte – insbesondere des Kriegs in Afghanistan und der postsowjetischen Lokalkriege von Tadschikistan über Tschetschenien bis Transnistrien, ist der 9. Mai ein außerordentlich wichtiger Tag, dessen sinnstiftende Zusammenhänge eine Legitimierung der eigenen, gesellschaftlich weniger akzeptierten Lebenserfahrungen ermöglichen. Bei allen Unterschieden und Neuentwicklungen ist der Tag des Sieges jedoch – neben dem Neujahrsfest – der einzige sowjetische Feiertag, der die Zäsur von 1991 nicht nur überstanden, sondern in der postsowjetischen Zeit und vor allem seit den 2000er Jahren noch an gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen hat.

Trotz dieser großen Bedeutung sind die historische Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung des 9. Mai praktisch nicht erforscht: Bist heute liegen dazu kaum wissenschaftliche Publikationen vor. Die Diskussion konzentrierte sich bislang vor allem auf Repräsentationen der historischen Ereignisse, die an diesem Tag transportiert oder ausgehandelt werden, sowie auf den geschichtspolitischen Umgang mit solchen Repräsentationen, wobei zurecht

diverse Erinnerungslücken und Formen politischer Instrumentalisierung aufgezeigt werden.<sup>5</sup> Der 9. Mai wird also üblicherweise auf seine diskursiven, symbolischen und unmittelbar politikrelevanten Dimensionen reduziert, wie dies auch mit anderen postkommunistischen Gedenktagen geschieht.<sup>6</sup> Zudem ist die Forschung mit wenigen Ausnahmen auf Russland und hier insbesondere auf Moskau und die dortigen offiziellen Feierlichkeiten, vor allem Militärparaden und Staatsbesuche, fokussiert.<sup>7</sup> Gegenstand der Debatte ist zumeist die *Erinnerung*. Im Kontrast dazu konzentriert sich der vorliegende Band auf das performative<sup>8</sup> *Gedenken*, also auf Praktiken, und nimmt vergleichend mit Mitteln der ethnographischen Forschung die Feiern in fünf Ländern (Belarus, Deutschland, Estland, Russland, Ukraine) und hier jeweils in mehreren Regionen in den Blick.

Dies ermöglicht eine Annäherung an Themen, denen bislang verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden ist. Einige davon sollen hier kurz angesprochen und im Hauptteil dieser Einleitung weiter ausgeführt werden.

Gegenstand unseres Interesses ist nicht (oder nicht nur) die offizielle Ebene der Feierlichkeiten – Paraden und Politikerreden –, ebenso wenig aber das familiäre Gedenken im engen Kreis. Vielmehr geht es uns um den 9. Mai als ein Fest, das gemeinsam im öffentlichen Raum begangen wird – in einem Raum, in dem staatliche und gesellschaftliche Entwürfe in Form von Denkmälern und Veranstaltungen auf das familiäre Gedenken treffen. Dieser Raum wird zur Bühne für den öffentlichen Ausdruck von Gefühlen wie Trauer und Stolz, zugleich aber für Straßenfeste und Show-Ereignisse. Diese Perspektive schärft den Blick für Fragestellungen, die weniger der Diskussion um Erinnerungskulturen als vielmehr der Forschungsliteratur zu Festen und Ritualen entstammen. Einer der roten Fäden ist die in dieser Literatur oft diagnostizierte Eventisierung des Gedenkens in modernen Gesellschaften.<sup>9</sup> Wie die in diesem Band versammelten Aufsätze zeigen, ist auch der 9. Mai trotz seiner enormen Dimensionen und seiner Besonderheiten als Gedenktag nicht zuletzt auch ein *Event* unter anderen.

Die öffentliche Ebene des Feierns ist auch diejenige, auf der die Dynamik der Beziehung und Aushandlung zwischen staatlicher und gesellschaftlicher Initiative am deutlichsten zutage tritt. In der Außenwahrnehmung erscheint der Tag des Sieges oftmals als ein

Fest, dessen Form und Bedeutung auf Knopfdruck von oben gesteuert und an aktuelle politische Anforderungen angepasst werden kann. Im Kontrast dazu steht allenfalls das authentische, volksnahe Gedenken „von unten“, das sich der Manipulierung zuweilen verweigert. Bei näherer Betrachtung stellt sich die Dynamik zwischen dem Gedenken „von oben“ und „von unten“ als weitaus komplexer dar: Beide sind stets aufeinander bezogen und ohne den Rückgriff auf das Repertoire des jeweils anderen kaum denkbar.

Von besonderem Interesse sind diese Dynamiken dort, wo verschiedene Erinnerungsgemeinschaften über die Praktiken des Gedenkens miteinander in Konkurrenz treten und nicht zuletzt um staatliche Anerkennung für ihre jeweiligen Entwürfe bemüht sind, insbesondere in der heutigen Ukraine. Daneben gibt es Fälle, in denen die mit dem 9. Mai verbundenen Gedenkpraktiken räumlich und symbolisch marginalisiert sind und die entsprechenden Akteure in der Auseinandersetzung zwischen gegensätzlichen gesellschafts-, geschichts- oder geopolitischen Kräften nicht als eigenständig wahrgenommen werden. Dies gilt für die russischsprachige Bevölkerung der baltischen Staaten, deren Suche nach ortsspezifischen Gedenkpraktiken oft als bedingungslose Loyalität gegenüber der staatlichen russischen Geschichtspolitik missverstanden wird. Ebenso gilt dies für russischsprachige Einwohner Deutschlands, deren kreative Aneignung sowjetischer Gedenkort für die Medien und die Mehrheitsgesellschaft nahezu komplett unsichtbar bleibt, da sie sich weder in das übliche Links-Rechts-Schema noch den Diskurs über die deutsch-russischen Beziehungen pressen lässt.

Über solche Formen der Aneignung hinaus ermöglicht die Erforschung konkreter Gedenkpraktiken eine Annäherung an die Interaktion zwischen ritualisiertem Gedenken und erlebtem Stadtraum. Der Gedenktag als „Denkmal in der Zeit“ (Aleida Assmann<sup>10</sup>) trifft hier nicht nur auf Denkmäler aus Stein und Beton, die im gesamten ehemaligen Einflussbereich der Sowjetunion als „Hardware der Erinnerung“ (Alexander Etkind<sup>11</sup>) fungieren. Er strukturiert am 9. Mai auch auf jeweils unterschiedliche Weise das öffentliche Leben. Während in einigen Orten weite Teile der Innenstadt von offiziellen Gedenkveranstaltungen, Bühnenshows und Volksfesten vereinnahmt werden, ist das Geschehen andern-

orts auf speziell ausgewiesene Räume beschränkt, wo es sich der Aufmerksamkeit Unbeteiligter leicht entziehen kann. In beiden Fällen rücken die Feiern jedoch Bedeutungen – etwa von Denkmälern oder Straßennamen – in den Vordergrund, die außerhalb der Feiern meist latent und irrelevant bleiben, und verschärfen mitunter die Debatte um den zukünftigen Umgang mit solchen Orten.

### Forschungsdesign und Einzelstudien

Das Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse in diesem Band vorgestellt werden, baut auf einem Pilotprojekt aus dem Jahr 2013 auf. Im Rahmen dieses Projekts entstand, koordiniert von Mischa Gabowitsch und Elena Nikiforova,<sup>12</sup> ein internationales Netzwerk von Historikern, Ethnologen, Soziologen und Kulturwissenschaftlern, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Kriegsdenkmälern und dem Gedenken an den Zweiten Weltkrieg in verschiedenen postsozialistischen Ländern beschäftigen.<sup>13</sup> Im Austausch in Skype-Diskussionen, einer Tagung in Moskau im März 2013 sowie mehreren lokalen Seminaren werteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die existierende Literatur zum Thema aus und diskutierten verschiedene Forschungsmethoden. Am und um den 9. Mai 2013 erforschten sie in 25 Städten in 11 Ländern die Feierlichkeiten zum Tag des Sieges rund um Kriegsdenkmäler mit Hilfe von Interviews, teilnehmender Beobachtung, Fotos und Presseanalysen. Die Ergebnisse werden auf Russisch in einer Publikation vorgestellt, die etwa zeitgleich mit dem vorliegenden Band erscheint.<sup>14</sup>

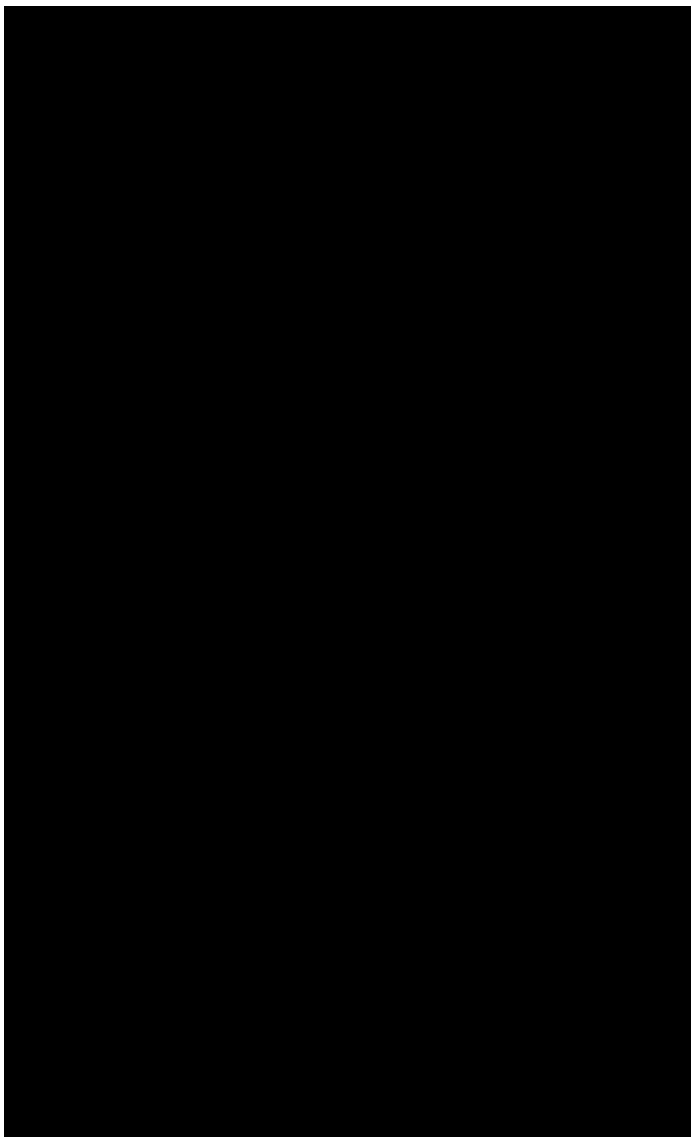
Ein verwandtes, eher publizistisch orientiertes Beobachtungs- und Fotografieprojekt wurde am 9. Mai 2014 in sechs ukrainischen Städten unter Leitung des Historikers Jochen Hellbeck und des Fotografen Eric Gourlan durchgeführt.<sup>15</sup>

In Anknüpfung an diese beiden Projekte sowie die spärlichen Einzelstudien zum 9. Mai in verschiedenen postsozialistischen Orten<sup>16</sup> konzentrierte sich auch die vorliegende Studie auf die Vorbereitung und Durchführung der Feierlichkeiten am und um den 9. Mai, dem im Jubiläumsjahr 2015 eine besondere Bedeutung



zukam. Im Vergleich zu den Vorgängerprojekten wurde diesmal eine strengere geographische Auswahl vorgenommen, der Bezug zu Denkmälern hingegen weniger restriktiv gehandhabt. Die Anzahl der berücksichtigten Länder wurde zugunsten einer intensiveren Beschäftigung mit besonders interessanten Staaten reduziert, deren Gedenkpraktiken dann aber systematischer und unter Berücksichtigung regionaler und anderer Unterschiede untersucht wurden. Praktiken am und um den 9. Mai in Belarus, Deutschland, Estland, Russland und der Ukraine werden in diesem Band in entsprechenden Einzelaufsätzen vorgestellt.<sup>17</sup> Deren Autoren koordinierten in den jeweiligen Ländern Teams von Feldforschern, die in verschiedenen Regionen Veröffentlichungen zu den örtlichen Gedenktraditionen zusammentrugen, im Vorfeld mit Organisatoren sprachen und an den Festtagen Interviews mit Teilnehmern aufzeichneten und das Geschehen kartographisch sowie auf Fotos oder Videos festhielten, wobei sie sich jeweils gemeinsam erarbeiteter Leitfäden bedienten. Auf diese Weise sollten körperliche Praktiken des Gedenkens, Entwürfe der Veranstalter, Sinngebungen der Teilnehmer und räumliche Anordnungen gleichermaßen für die Analyse verfügbar gemacht werden. Einige der Feldforscher sind Co-Autoren der jeweiligen Beiträge. Insgesamt wurden im Rahmen der Studie etwa 500 Interviews geführt und über 2000 Presseartikel gesammelt, die über den vorliegenden Band hinaus als Quellenmaterial für die Erforschung weiterer Aspekte des 9. Mai dienen sollen.

Bei der Auswahl der Länder wurden sowohl die politische Bedeutung als auch der gesellschaftliche Stellenwert des 9. Mai berücksichtigt. Der Status des Siegestages variiert zwischen wichtigstem Staatsfest (Russland), Veranstaltung einer bedeutenden, aber minoritären Bevölkerungsgruppe (Estland) und gesellschaftlich-kultureller Randerscheinung (Deutschland).<sup>18</sup> Eine besondere Rolle kommt dem 9. Mai zudem in Gebieten der ehemaligen Sowjetunion zu, in denen aktuell oder in der jüngeren Vergangenheit militärische Auseinandersetzungen um die jeweilige politische Zugehörigkeit stattgefunden haben und das Kriegsgedenken daher besonders eng mit heutigen politischen Auseinandersetzungen verknüpft ist: in Abchasien, Bergkarabach, im Donbass, in Südossetien, Transnistrien und Tschetschenien. Stellvertretend dafür behandelt in diesem Band ein eigener Aufsatz den 9. Mai 2015 auf der



*Abb. 1. Feldforschung am 9. Mai 2015 und weitere Orte, an denen Untersuchungen zum Tag des Sieges durchgeführt wurden. Übersichtskarte.*

im Vorjahr durch Russland annektierten Krim, während der Donbass im Artikel zur Ukraine besprochen wird. Als Beispiel einer Gedenkpraxis, die sich, im postsowjetischen Russland entstanden, inzwischen über dessen Grenzen hinweg ausbreitet, werden zudem in einem gesonderten Artikel die Umzüge des „Unsterblichen Regiments“ behandelt, bei denen Porträts von Kriegsteilnehmern über Straßen, Plätze oder Gedenkstätten getragen werden.

Neben der Forschungsarbeit wurde im Rahmen des Projekts eine Ausstellung vorbereitet, die, hauptsächlich anhand von Bild- und Interviewmaterial aus dem Vorgängerprojekt von 2013, einem deutschsprachigen Publikum die vielfältigen Bedeutungen des Fests näherbringen sollte. Die von Cordula Gdaniec unter Mitwirkung von Mischa Gabowitsch und Ekaterina Makhotina kuratierte Ausstellung wurde am 8. Mai 2015 unter dem Titel „Der 9. Mai. Formen des Gedenkens an das Kriegsende 1945“ im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst eröffnet. In Anlehnung an eine inzwischen gängige sozialwissenschaftliche Praxis<sup>19</sup> sollte die Ausstellung nicht nur fertige Ergebnisse präsentieren, sondern über die Einbindung der Besucher (in Form von Feedback-Kärtchen und Begleitveranstaltungen) auch als Fortführung des Forschungsprojekts dienen.

Trotz der koordinierten Datenerhebung setzen die Autoren der in diesem Band versammelten Einzelstudien unterschiedliche Akzente, die mit den Besonderheiten der jeweiligen Länder zu tun haben. Steht im Fall Belarus das staatliche Management eines Fests im Mittelpunkt, das für die Staatsführung zu den wichtigsten Mitteln der Selbstdarstellung gehört, geht es im deutschen Fall im Gegenteil um gesellschaftliche Gedenkpraktiken und deren Unsichtbarkeit in der hiesigen Medienlandschaft. In Estland steht im Zentrum der Aufmerksamkeit die Rolle des Kriegsgedenkens für die russischsprachige Bevölkerung, die sich zwischen neuen nationalstaatlichen Geschichtsentwürfen und Versuchen einer Vereinahmung durch Russland verorten muss. Die Analyse des 8. und 9. Mai in der Ukraine geht vor allem auf die Spaltung der Gedenkkulturen im Ergebnis des aktuellen Kriegs ein, während im Fall Russland die Regionalisierung des Kriegskults Gegenstand der Analyse ist.

Einige der in diesem Band versammelten Beiträge sind sehr empirisch gehalten und halten sich in der Interpretation der Beobach-

tungen eher zurück. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen ist uns daran gelegen, die zumeist normativ sehr aufgeladene und auf wenige medienwirksame Aspekte der Feiern zugeschnittene Diskussion um den 9. Mai um vielfältiges ethnographisches Faktenmaterial zu bereichern. Zum anderen erlaubte uns diese Vorgehensweise, die unterschiedlichen im Forschungsteam vertretenen Disziplinen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Vor allem aber hatte der, insbesondere im Kontext des Kriegs in der Ukraine, extrem politisierte Charakter des 9. Mai auch auf unser Forschungsteam spürbare Auswirkungen. Bereits in den Vorläuferprojekten hatten die unterschiedlichen Einstellungen zu den Symbolen und Praktiken des Siegestages und ihrer aktuellen politischen Relevanz zu Kontroversen innerhalb der Forschernetzwerke geführt. Auch 2015 war dies wieder der Fall, wobei die Trennlinien weniger entlang der russisch-ukrainischen Grenze als vielmehr innerhalb jedes dieser beiden Länder verliefen. Die betont empirische Herangehensweise erlaubte es uns, diese Unterschiede zwischen den Perspektiven für die Forschung produktiv zu machen. Unsere Interpretation bewegt sich schon deshalb weniger auf der normativ-politischen Ebene, die die publizistische Diskussion über den 9. Mai bestimmt, sondern konzentriert sich auf das eigentliche Geschehen auf dem Fest.

### Gedenken als Event

Betrachtet man den 9. Mai als ein Fest und nicht lediglich als Ort geschichtspolitischer Debatten und Inszenierungen, stellt sich unweigerlich die Frage nach dem Charakter dieses Fests.

Émile Durkheim beschrieb öffentliche Festrитуale als Spiegelungen der gesellschaftlichen Ordnung, die diese gleichzeitig reproduzieren und konsolidieren.<sup>20</sup> In dieser Tradition stehen Ansätze, die die sakralisierende Wirkung solcher Rituale in säkularen Gesellschaften unterstreichen und auf ihre Rolle als primäre Organisationsform des kollektiven kulturellen Gedächtnisses hinweisen.<sup>21</sup> Diesen verallgemeinernden Blick auf das Fest hat die vergleichende soziologische Forschung in den letzten Jahrzehnten jedoch erheblich differenziert. Don Handelman etwa unterscheidet zwi-

schen öffentlichen Veranstaltungen (*public events*), die die Gesellschaft im durkheimischen Sinne *spiegeln*, und solchen, die sie – als vorgelebter Gegenentwurf – *modellieren* sollen.<sup>22</sup> Amitai Etzioni weist darauf hin, dass ein und dieselben rituellen Handlungen in einem Fall die Gesellschaft oder einzelne Gemeinschaften zusammenschweißen können, während sie in anderen Fällen lediglich der Entladung gesellschaftlicher Spannung dienen, wie dies Michail Bachtin in seiner Analyse des Karnevals als temporärer Umkehrung von Ordnung beschrieb.<sup>23</sup>

Solche Unterscheidungen sind fundamental für ein Verständnis des 9. Mai als Tag des Sieges. Trotz äußerlicher Ähnlichkeiten, gegenseitiger Bezogenheit und einer regen Zirkulation von Festpraktiken und -symbolen handelt es sich beim 9. Mai spätestens seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion nicht um ein homogenes Fest, sondern um eine Reihe unterschiedlicher Ereignisse, da statt einer zentralen regulierenden Instanz nun vielfältige Akteure des Gedenkens miteinander konkurrieren. Als streng reglementierter Nationalfeiertag ist der Tag des Sieges nicht dasselbe wie als Volksfest ohne zentrale Organisation. Als Konsensveranstaltung hat er eine Bedeutung, als Konfliktbühne eine andere. Die Dynamik zwischen staatlichem Entwurf und Praktiken „von unten“ ist jeweils unterschiedlich. Auch die Nutzung des städtischen Raums und insbesondere der existierenden Kriegsdenkmäler und -gedenkstätten unterscheidet sich von Fall zu Fall.<sup>24</sup>

Bei allen Besonderheiten von Gedenkveranstaltungen gegenüber anderen Festen und bei allen Eigentümlichkeiten der sowjetischen Festtradition kann eines festgehalten werden. Pauschale Kritiker des 9. Mai sehen oft vor allem die Kontinuität oder Wiederaufstehung einer zentralisierten sowjetischen Festtradition, die bis zum Ende auf politische Mobilisierung ausgerichtet war. Diejenigen Kritiker, die die Eigenheiten des sowjetischen Kriegsgedenkens nicht komplett über Bord werfen wollen, nehmen eher die Transformationen des Fests hin zu einer kommerzialisierten, inhaltsleeren, gar entweihten Veranstaltung war.<sup>25</sup>

Gedenken als Event, als Spaßereignis, als populäre Praxis ist häufig ein Gegenstand der Kulturkritik, seltener Forschungsgegenstand.<sup>26</sup> Der Erforschung von populären Auseinandersetzungen mit Geschichte wird traditionell Skepsis entgegengebracht, da diese sich nicht so einfach auf der diskursiven Ebene analysieren

lassen wie Ausstellungen, Gedenkstätten oder Politikerreden. Dabei können jedoch auch populäre Events besondere Geschichtsnarrative entwickeln. Auf die Notwendigkeit einer methodischen Innovation bei der Festanalyse wies kürzlich der Osteuropahistoriker Rudolf Jaworski hin. Die Kultur der Jubiläen habe „längst eine viel weitergehende Eigengesetzlichkeit und Eigendynamik hervorgebracht, die immer weniger von einem identitätsstiftenden Pathos bestimmt und immer mehr von der Kalkulation handfester kommerzieller Interessen gelenkt wird sowie von einem zunehmend beliebigen Event-Charakter gekennzeichnet erscheint.“<sup>27</sup> In Folge dieser Verwandlungen haben sich die osteuropäischen Gesellschaften einem Zustand angenähert, den die westeuropäische Sozialanalyse bereits vor Jahrzehnten kritisch als „société du spectacle“<sup>28</sup> oder positiver als „performative society“<sup>29</sup> beschrieb. Man denke auch an Winfried Gebhardts Analyse der „Eventisierung“ von Festen in Deutschland, in deren Folge Meilensteine des Lebenszyklus und besondere Ereignisse im Zusammenleben der Gemeinschaft in kommerzielle Events mit austauschbarem „Content“ transformiert werden<sup>30</sup> – oder an Philipp Murays These von einer „hyperfestiven“ Kultur, die sich über den gesamten Alltag ausbreitet, dadurch die Grenzen zwischen dem Festlichen und dem Alltäglichen verwischt und dem Fest somit seine Eigentümlichkeit nimmt.<sup>31</sup>

In der Ethnologie wird das Event als eine „cultural performance“ analysiert: als Form eines kollektiven Ereignisses im öffentlichen Raum, die es möglich macht, Bedeutungen darzustellen und die Verankerung im Stadtraum zu rechtfertigen.<sup>32</sup> Diese Perspektive lenkt den Blick auf die uns interessierenden Fragen: Es geht uns um (gesellschaftliche, staatliche, hybride) Akteure, um die Räume und Orte des Feierns, um Praktiken, um Formen und Symbole und deren verschiedene Deutungen.

Events verstehen wir als „aus dem Alltag herausgerissene, raumzeitlich verdichtete, interaktive Performance-Ereignisse“.<sup>33</sup> Ein Event ist ein einzigartiges Erlebnis, das planmäßig erzeugt, durch weltanschauliche Beweggründe oder kommerzielle Interessen motiviert und medial unterstützt wird. Performative Praktiken sind ein unabdingbarer Teil des Events, bei Gedenkveranstaltungen erzeugen sie eine „emotionale Aktualisierung“<sup>34</sup> der Vergangenheit und machen Geschichte zum Erlebnis.

Ein weiterer Aspekt der Eventisierung, der sich auch anhand der Gedenkpraktiken am 9. Mai beobachten lässt, ist der der außeralltäglichen Vergemeinschaftung. In dem sozial produzierten und zeitlich eingegrenzten Raum, welchen die Feierlichkeiten oder Gedenkpraktiken am Tag des Sieges darstellen, entsteht ein situatives Miteinander. Stadtsoziologen, die sich bereits seit langem mit diesem Aspekt beschäftigen, haben dies als eine „posttraditionale“ oder „neue Art von – strukturell labiler – Gemeinschaft“ identifiziert.<sup>35</sup> Dabei handelt es sich nicht nur um *Erinnerungsgemeinschaften* von Menschen, die sich in diesem Raum-Zeit-Punkt beim Ausüben ihrer Gedenkpraktiken treffen. Die Teilnehmer erfahren gleichzeitig starke *Emotionen*, die von vielen anderen geteilt werden, und können sich über diese eine Identität bestätigen, die außerhalb dieses Raums und dieser Zeit, außerhalb der Gemeinschaft, nicht oder nur in anderer Form existiert. Darüber hinaus kommen diese Events der Selbstdarstellung, auch der Vermarktung der Städte zugute, wodurch der (Re-)Präsentation des Stadtraums eine ebenso große Bedeutung zukommt wie dem Inhalt des Events.

Eine besondere Rolle bei Gedenkfeiern als Events kommt den Medien und medialen Inszenierungen zu. Es handelt sich sowohl um traditionelle Formen wie Presseberichte über die Festvorbereitungen, Flyer und Broschüren als auch verstärkt um neue Medien wie soziale Netzwerke, in denen man sich zu „Aktionen“ verabredet oder Geschichten von Kriegsteilnehmern, meist der eigenen Großeltern, teilt.

Dass die Eventisierung längst auch den postsowjetischen Raum erreicht hat, steht außer Zweifel: Der Begriff der „Veranstaltungsorganisation“ findet hier seine Entsprechung im neuen Berufsstand der „Eventoren“, die – in eigenen Verbänden und Bildungseinrichtungen organisiert – Aufgaben übernehmen, die zuvor die Mitarbeiter von Kulturhäusern oder betrieblichen „Clubs“ (*klubnye rabotniki*) innehatten.<sup>36</sup> Hierbei handelt es sich nicht einfach um eine aufholende Entwicklung: Das frühe Sowjetrussland spielte ja eine weltweit wegweisende Rolle bei der Erweiterung von Festen um Elemente der politischen Theatralisierung und der historischen Inszenierung. Die inhaltliche Austauschbarkeit von Festen – zumindest aus Sicht der staatlichen Planer – war ebenfalls bereits im Stalinismus ein wichtiges Charakteristikum der sowjetischen Festkultur.<sup>37</sup> Die sowjetischen Feierlichkeiten ließen sich kaum als

gesellschaftliche Events, als Objektivationen populärer Kultur verstehen, auch wenn sie sich nicht vollständig steuern ließen und sich gegen Ende der Sowjetzeit bereits Eventisierungsprozesse mit kommerziellen Elementen beobachten ließen.<sup>38</sup> Heute fungiert das Kriegsgedenken in allen in unserem Projekt erforschten Regionen nicht zuletzt als Konsumerlebnis: Essen und Trinken, kirmesartige Attraktionen und Souvenirs, Musik und Unterhaltung verleihen dem Event einen Jahrmarkt-Charakter. In Russland etwa wurde im Jubiläumsjahr ein eigenes Sieges-Logo für öffentliche Räume und kommerzielle Produkte entworfen<sup>39</sup>, und die Streifen des Georgsbändchens schmückten die unterschiedlichsten Erzeugnisse als vermeintliches Qualitätssiegel.

Im Folgenden sollen sechs Befunde näher vorgestellt werden, die sich aus dem Vergleich der nationalen und regionalen Fallstudien ergeben.

### 1. Staat und Gesellschaft: Die Dynamik des 9. Mai

Der Tag des Sieges wird in den Medien häufig als eine staatliche Inszenierung beschrieben – als eine von oben verordnete Propagandaveranstaltung in der Tradition sowjetischer Massenfeste aus der Stalinzeit. Eine solche Analyse greift jedoch bereits für die sowjetische Zeit zu kurz.<sup>40</sup> Auf die Geschichte des 9. Mai kann hier nur kurz eingegangen werden, zumal diese Geschichte bislang nicht ausreichend erforscht ist. Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass sich der Tag des Sieges bereits in der Sowjetunion in mancherlei Hinsicht von den anderen staatlichen Feiertagen abhob, wie bereits Christel Lane in ihrer Pionierstudie zu sowjetischen Festivals konstatierte.<sup>41</sup> Dass Stalin den Status des 9. Mai (sowie des 3. September als seinerzeit ebenbürtigen Tags des Sieges über Japan) als arbeitsfreien Feiertag Ende 1947 beendete und er diesen Stellenwert erst zum 20. Jahrestag im Jahr 1965 wieder erhielt, wird oft als Abschaffung und Wiedereinführung auf Knopfdruck ausgelegt.<sup>42</sup> Tatsächlich verhielt es sich weitaus komplexer: Während der Tag des Sieges vor 1965 im staatlichen Festkalender als ein Datum neben anderen fungierte, hatte er für die sowjetische Armee, aber auch für heimgekehrte Frontsoldaten, schon damals



eine besondere Bedeutung als Tag des Gedenkens und des Wiedersehens mit Kameraden. Alle Gedenkpraktiken, die seit 1965 einen festen Platz im staatlichen Repertoire erhielten, waren bereits in den Jahren zuvor entwickelt worden, ohne staatlichen Auftrag und zuweilen sogar ohne staatliches Zutun. Noch zu Stalins Lebzeiten hielten Kriegsveteranen Vorträge an Schulen oder organisierten Fahrten an Kriegsschauplätze.<sup>43</sup> Nicht nur im sowjetisch dominierten Ostmitteleuropa, sondern auch an der westlichen Peripherie der Sowjetunion und zum Teil auch in deren Kernland entstanden zahlreiche Denkmale. Die Initiative dazu ging oft von hochrangigen Armeeingehörigen und deren Verbündeten im Zentralkomitee aus, die insbesondere Künstler des am Verteidigungsministerium angesiedelten Grekov-Studios für Militärkunst beauftragten, zuweilen aber auch von Einzelnen außerhalb der Staats-, Partei- und Armeeführung.<sup>44</sup> Auch Praktiken wie Ehrenwachen an Denkmälern<sup>45</sup> oder das Anlegen Ewiger Flammen<sup>46</sup> entstanden bereits in den 1950er Jahren. Alle Elemente dessen, was später als „Kult des Großen Vaterländischen Kriegs“ beschrieben wurde, waren also bereits vor 1965 bekannt. Es war jedoch die Staatsführung, die aus den zahlreichen lokalen Gedenkpraktiken und den nicht weniger zahlreich eingehenden Vorschlägen aus der Bevölkerung diejenigen auswählte, die sich politisch am besten instrumentalisieren ließen – und diese dann zu einem homogenen Kult zusammenschweißte, der nach und nach auf dem gesamten Gebiet der Sowjetunion verbreitet werden konnte. Das Bild eines spontanen und authentischen Gedenkens, das erst im Nachhinein staatlich eingefasst wird, wäre jedoch zu einfach. Bereits die frühesten Gedenkinitiativen griffen ja ihrerseits Elemente staatlicher Praktiken und Diskurse auf: Stalins Neulegitimierung militärischer Erfolge des vorrevolutionären Russland etwa gab Anlass für zahlreiche Vorschläge, alte Denkmale zum Vorbild für neue zu nehmen und in den Mittelpunkt militärischer Gedenkzeremonien zu stellen. Auch die Vorträge von Veteranen bewegten sich im Rahmen des staatlich sanktionierten Narrativs über die Kriegsereignisse.

Eine ähnliche Dynamik lässt sich bis in die heutige Zeit beobachten, wie die Aufsätze in diesem Band immer wieder belegen. Die zwei bekanntesten im postsowjetischen Russland von nicht-staatlichen Akteuren angestoßenen Gedenkinitiativen sind perfekte Beispiele dafür. Das schwarz-orange Georgsbändchen als neues

Symbol des Kriegsgedenkens wurde ursprünglich im Jahr 2005 von einer Moskauer Journalistin entworfen und über unterschiedliche Freiwilligeninitiativen verbreitet. Es griff jedoch die Farben des Georgs- oder Gardebandes auf, die spätestens seit 1965 immer wieder im Rahmen von Gedenkveranstaltungen Verwendung gefunden hatten, auch wenn das individuelle Tragen eines solchen Bandes dekorierten Kriegsteilnehmern vorbehalten war.<sup>47</sup> Spätestens seit 2007, als ein Regierungsbeschluss alle Repräsentanten des russischen Staates bei der Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 9. Mai zum Tragen des Bändchens verpflichtete,<sup>48</sup> ist es auch ein neues offizielles Symbol. Der russische Staat hat über unterschiedliche Kanäle auch die Distribution übernommen. Alternative Bedeutungen des Bändchens wurden dadurch übertönt. Ähnlich erging es dem Unsterblichen Regiment. Dieses wurde im Jahr 2012 als Initiative einer Gruppe liberaler Tomsker Journalisten lanciert, die zunächst selbständig ein Netzwerk von Veranstaltern innerhalb und außerhalb Russlands aufbauten. Obwohl sich diese Initiative zum Gedenken an Einzelne nicht zuletzt als Gegenentwurf zu staatsverherrlichenden Militärparaden sah, griff auch sie auf das staatliche Repertoire des Gedenkens – nicht zuletzt eine militaristische Terminologie – zurück. Während auch das Unsterbliche Regiment schon bald zum Teil durch den russischen Staat vereinnahmt wurde, transformierte es gleichzeitig dessen Gedenkrepertoire. So revidierten, wie der Aufsatz von Azat Bilalutdinov in diesem Band zeigt, einige Vertreter und Befürworter der offiziellen Politik sehr schnell ihre ursprüngliche negative Haltung: Zunächst als unpassende Trauer-Aktion kritisiert, wurde das Regiment schon bald als neue Form des Volkfests begrüßt.

Ähnliches lässt sich auch außerhalb Russlands beobachten. So haben sich etwa im Treptower Park in Berlin oder um den Bronzesoldaten in Tallinn vielfältige neue Formen des Gedenkens entwickelt, die im sowjetischen Kanon nicht vorgesehen waren, inzwischen aber von Repräsentanten des russischen Staates begrüßt und zum Teil begleitet werden; dies geschieht jedoch in Form einer Aneignung von Denkmälern, die von der sowjetischen Staatsführung in Auftrag gegeben und als Orte offizieller Zeremonien verwendet wurden.

Diese Beispiele machen deutlich, dass es um mehr geht, als die „Rezeption“ von staatlicher Instanz verordneter Feste durch deren

Teilnehmer. So wäre es zwar naiv zu behaupten, der 9. Mai sei ein reines Volks- und Familienfest, das unabhängig von seiner Rolle in der inneren und äußeren Selbstdarstellung des russischen Staates – und inzwischen auch anderer postsowjetischer Staaten und halbstaatlichen Gebilde – verstanden werden kann. Ebenso falsch wäre jedoch die Vorstellung, man könne den Tag des Sieges auf solche staatlichen Entwürfe reduzieren und die Feiernden als homogene Gemeinschaft russischer Patrioten darstellen. In der Terminologie von Don Handelman handelt es sich bei den Feiern zum 9. Mai offensichtlich nicht um Spiegel der bestehenden Gesellschaftsstruktur, sondern um – unterschiedliche – Versuche, diese zu modellieren, indem die erwünschte Einheit der Gesamtgesellschaft oder einer konkreten Gemeinschaft auf der Gedenkfeier vorgelebt wird.

## 2. Außen- und geopolitische Dimension des Fests

Besonders deutlich wird dies im internationalen Vergleich. In einigen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion erscheint der 9. Mai tatsächlich als ein Fest, dessen öffentliche Bedeutung bis hin zur Topographie und Choreographie fast restlos von einer Staatsmacht bestimmt wird, die alternative Deutungen und Praktiken marginalisiert oder sie restlos in der offiziellen Inszenierung aufgehen lässt. Solche Kontrollmechanismen lassen sich etwa im Fall des tschetschenischen Groznyj beobachten<sup>49</sup>; ähnlich verhält es sich im hier beschriebenen Fall Belarus, wo neben den rigide reglementierten offiziellen Zeremonien zwar auch Volksfeste stattfinden, auch für diese jedoch ein strenger räumlicher wie inhaltlicher Rahmen gilt. Bereits im russischen Kernland jedoch ist die Situation weniger eindeutig: Auch hier gibt es zwar staatlich eingefasste Festkomitees, die den offiziellen Rahmen der öffentlichen Feierlichkeiten bestimmen, daneben besteht jedoch auch eine Vielzahl an Akteuren, die mit der staatlichen Inszenierung in Konkurrenz treten und, wenn überhaupt, nur langsam und unter einiger Anstrengung in diese integriert werden können. Dazu gehören freiwillige Suchtrupps (*poiskoviki*), Reenactment-Vereinigungen oder Veranstalter säkularer und religiöser Pilgerfahrten zu Kriegsschauplät-

zen. Diese Akteure bedienen sich zumeist gerne einer – finanziellen, administrativen oder medialen – Unterstützung durch den Staat oder konkrete Mitglieder der politischen Elite; zuweilen haben Schlüsselfiguren solcher Initiativen auch selbst staatliche Posten inne. Sie sind jedoch nicht notwendigerweise Ausführer staatlicher Entwürfe und treten oft genug in Konflikt mit offiziellen Instanzen. Das Unsterbliche Regiment ist ein gutes Beispiel dafür. Eine solche Konkurrenz der Praktiken darf nicht einfach mit einer liberalen Kritik des staatstragenden Siegeskults gleichgesetzt werden, was die Unterschiede jedoch nicht weniger relevant macht.

Russlands Nachbarstaaten bilden ein noch differenzierteres Bild. Hier behielt der Tag des Sieges zumeist seinen Platz im Festkalender, aber insbesondere seit den 2000ern begegnen selbst verbündete Staatsführungen Russlands Anspruch, wichtigster oder alleiniger Hüter des sowjetischen Kriegsgedenkens zu sein, mit der Einführung eigener, nationaler Symbole. Diese reichen von Denkmälern für kasachische Kriegshelden bis hin zu Gedenkschleifen in den jeweiligen Nationalfarben: Das bereits 2012 eingeführte grün-rote belarussische Bändchen wurde im Jubiläumsjahr offiziell zum Ersatz für das Georgsbändchen ausgerufen; auch Kasachstan und Kirgisien taten es Minsk 2015 nach und führten ein blaues bzw. rot-gelbes „Siegesbändchen“ ein.<sup>50</sup> Schon aufgrund bestehender Verbindungen zwischen den Gesellschaften und angesichts von Russlands medialer Präsenz lässt sich das Georgsbändchen allerdings nicht einfach verbieten, wobei dessen Träger es jedoch nicht zwangsläufig als das Symbol der Identifikation mit Russland verstehen, als das es den Regierungen erscheint.

Unbestreitbar schöpft also der heutige russische Staat aus dem Siegesgedenken „soft power“ für seine geopolitischen Entwürfe. Dies gelingt jedoch – wenn überhaupt – nur, insofern er damit einen bestehenden Bedarf an Gegenerinnerungen und alternativen Gedenkpraktiken bedient. Noch komplizierter ist die Situation in den baltischen Staaten und der Ukraine. Hier werden sowjetisch geprägte Gedenkpraktiken am 9. Mai, darunter Besuche von Kriegsdenkmälern und Sammelfriedhöfen, in den letzten Jahren zunehmend zu Identifikationsritualen für Bevölkerungsgruppen, die sich in den neuen geschichtspolitischen Entwürfen nicht wiederfinden, welche ein ethnonationales Helden- und Opfertum in den Mittelpunkt der Kriegsnarrative stellen. Pragmatischer gespro-

chen geht es oft darum, über die Aneignung von Gedenkortern performativ die enge Beziehung zum eigenen Lebensort zu bestätigen und somit einen Anspruch zu untermauern, der diesen Gruppen häufig abgesprochen wird. Menschen, die sich an solchen Gedenkritualen beteiligen, sehen sich zum einen oft der Kritik ausgesetzt, sie seien im imperialistischen Geschichtsbild der Sowjetunion verhangen und agierten als fünfte Kolonne Russlands. Zum anderen werden ihre Aktivitäten, die sich am besten aus der lokalen Situation erklären lassen, durch den russischen Staat vereinnahmt, der ein sowjetisch geprägtes Gedenken mit der Loyalität gegenüber dem heutigen Russland gleichsetzt. Zu dieser Vereinnahmung gehören, wie der Aufsatz zu Estland in diesem Band zeigt, nicht nur die Bereitstellung russischer Symbolik und Auftritte von Diplomaten, sondern auch „selbsternannte Organisatoren“, die bemüht sind, lokal verwurzelte Praktiken zu strukturieren und im Sinne einer Orientierung am heutigen Russland zu politisieren. Ähnliches geschieht in Deutschland am Berliner Ehrenmal im Treptower Park: Auch hier wird das vielfältige, volksfestartige Gedenken zunehmend durch politische Aktivisten verschiedener Couleur vereinnahmt. Dass viele Akteure der lokalen Gedenkgemeinschaften solche Formen der Vereinnahmung begrüßen oder zumindest tolerieren, darf den Blick auf die lokale Logik des Gedenkens nicht verstellen. Ein russischsprachiger Einwohner von Berlin, Tallinn oder Doneck, der am 9. Mai ein Denkmal mit Blumen schmücken oder ein Porträt des eigenen Großvaters ausdrucken möchte, mag sich über diskursive oder praktische Unterstützung durch den russischen Staat oder auch radikale politische Gruppen vor Ort freuen und darin einen Kontrast zur mangelnden Akzeptanz im eigenen Land sehen. Dies macht solche Akteure aber nicht zwangsläufig zu willfährigen Agenten Moskaus: Beispiele wie das des Berliner Vereins „Obelisk“ zeigen, dass lokale Gedenkaktivisten eine Unterstützung seitens des russischen Staates durchaus in Anspruch nehmen können, während sie gleichzeitig eine kritische Distanz zu diesem Staat bewahren.

Diese Beobachtungen könnten durchaus praktische Konsequenzen haben. Viele Erinnerungspolitikern etwa in den baltischen Ländern oder der Ukraine kritisieren sowjetisch geprägte Gedenkpraktiken und die öffentliche Präsentation von sowjetischer oder russischer Symbolik als nicht zeitgemäß und sehen von ihren Teil-

nehmern eine Gefahr für das Gemeinwesen ausgehen. Eine gegensätzliche Perspektive geht davon aus, dass eine Akzeptanz solcher Praktiken für die Integration der entsprechenden Gemeinschaften langfristig förderlicher ist. Führte in Tallinn etwa die schlecht vorbereitete Umsetzung des Bronzesoldaten im Jahr 2007 zu Krawallen, bei denen ein Mensch starb, findet in Riga die landesweit größte Massenveranstaltung des Jahres mit Unterstützung des Bürgermeisters stets am 9. Mai am Befreierdenkmal statt. Auch was Deutschland angeht, gibt es Anhaltspunkte dafür, dass die durch den Zwei-plus-Vier-Vertrag festgelegte Pflege der sowjetischen Soldatenfriedhöfe und Gedenkstätten und die staatliche Toleranz gegenüber sowjetisch geprägten Gedenkritualen am 9. Mai die Integration der russischsprachigen Bevölkerung eher vorantreibt. Hier befördern die Feierlichkeiten im Sinne von Amitai Etzionis eingangs zitierte Unterscheidung die Entladung von Spannungen: Wer seine erinnerungskulturelle Andersheit an einem speziell designierten, sichtbar respektvoll geschützten Ort zelebrieren kann, kann Marginalisierungserfahrungen besser meistern. Sowohl Verächter als auch Verfechter von Gedenkritualen, die auf sowjetische Traditionen zurückgreifen, müssen sich jedoch im Klaren darüber sein, dass eine schlichte Konservierung dieser Traditionen ebenso wenig möglich ist wie deren komplette Abschaffung. Gedenktraditionen sind stets im Wandel begriffen; es fragt sich nur, ob und wie dieser Wandel gesteuert werden kann. Die Schwierigkeit einer solchen Modellierung des Gedenkens führt das ukrainische Beispiel plastisch vor Augen. Bei allen seit 2014 unternommenen Versuchen, ein „europäischeres“ Gedenken an den Zweiten Weltkrieg aus der Taufe zu heben und den 8. Mai als neuen Feiertag zu verankern, musste die neue Staatsführung auch den 9. Mai mit den entsprechenden Traditionen gelten lassen. Zugleich erweist sich auch das „europäische“ Gedenken, wie der Beitrag zur Ukraine im vorliegenden Band zeigt, als geprägt vom sowjetischen Kult um Sieg und Veteranen.